

VORWORT

WARUM MAN SICH GLEICHZEITIG FÜR DAS GUTE LEBEN UND DIE DIGITALISIERUNG INTERESSIEREN KANN? GENAU DESHALB.

Googeln Sie sich eigentlich manchmal selbst?

Jetzt fragen Sie vielleicht: »Wie bitte? Was soll der Blödsinn?«

Ähnliches habe ich gesagt, als man mir zum ersten Mal diese Frage stellte. Das liegt schon etwas länger zurück und war noch in meiner Pre-Social-Media-Phase. Sich selbst zu

googeln erschien mir damals als eine Form der narzisstischen Abartigkeit, die es zu vermeiden galt. Was gab es schon, was mir Google über mich erzählen konnte, was ich selbst nicht längst wusste? Die reine Neugierde, was das Internet so über mich zu sagen hatte, ließ mich dann doch ein bis zwei Mal im Jahr nachsehen.

Mittlerweile google ich mich nicht mehr, sondern habe meinen Namen auf Google Alerts aktiviert und fühle mich dabei total normal. Denn bei dieser Einstellung geht es nicht um digitales Posieren, sondern darum, den Überblick zu behalten – einen Überblick über das, was der Algorithmus da draußen über einen zusammenrechnet.

Für mich stimmt das Ergebnis. Und es stimmt nicht. Es erzählt von journalistischen Stationen, die das Bild eines genussfreudigen Menschen zeichnen, der sich vorzugsweise mit Kochbüchern, guten Restaurants und

Ernährungstipps befasst. Zumindest ist das ein Teil der Wahrheit. Die Listung ändert sich auch nicht, wenn ich den Zusatz »Digitalisierung« eingebe. Das tut es erst bei »Industrie 4.0«, aber wer kommt schon auf die Idee »Michaela Ernst Industrie 4.0« einzugeben, außer vielleicht die Studienkollegen, die mich durch meinen zweiten Bildungsweg begleiteten.

Schon dieses ganz banale Beispiel zeigt, wie widersprüchlich beziehungsweise irreführend und ungenau die digitale Welt ist. Deshalb auch dieser Titel: *Error 404*. Er entspricht der Meldung, die am häufigsten aufpoppt, wenn man sich gerade wieder einmal die Zähne an den Hindernissen des digitalen Paralleluniversums ausbeißt. Und er bedeutet: *Page not found*. Fehler! Zurück an den Start.

Error 404 soll dieses ganze Dilemma auf den Punkt bringen, dem wir derzeit ausgesetzt

sind. Wir – das ist eine Gesellschaft im Transitraum, in der die alten Erzählungen grobe Risse haben und die neuen sich noch nicht unter Beweis gestellt haben. Mit diesem Buch versuche ich die zahlreichen, einander oft konterkarierenden Zuspitzungen rund ums Digitale aufzuzeigen, egal ob es sich um moderne Arbeitswege, die Angst vor dem Jobverlust, Resilienz als Überlebensstrategie oder die Lüge der Zeitersparnis handelt. Müssen wir uns deshalb fürchten? Können wir darüber lachen? Sollen wir einfach auf den Zug aufspringen und schauen, wohin die Reise geht? Oder wäre es nicht angebracht, auch Widerstand zu leisten? Meine Antwort auf diese Fragen lautet: Ja. Von allem ein bisschen. Deshalb die Aufteilung in 26 Kapitel, die alle in irgendeiner Form unseren Alltag betreffen – durchaus mit dem Anspruch wachzurütteln. Denn wenn wir schon Teil der Veränderung

sind, sollten wir die Macht, diese mitzugestalten, nicht allein Datenexperten und 25-jährigen Programmierern von Algorithmen überlassen.

Auf den Begriff »Digitalisierung« war ich erstmals durch meinen Brotjob gestoßen. Damals leitete ich beim österreichischen Nachrichtenmagazin *profil* ein »Extra«-Ressort mit wöchentlich wechselnden Schwerpunkten. Um dem Ganzen einen zusätzlichen Twist zu geben, spannte ich das Thema »Innovation« als roten Faden quer durch alle Bereiche. Es waren vor allem Kollegen wie der viel zu früh verstorbene Rainer Himmelfreundpointner, aber auch Robert Prazak, Alfred Bankhamer oder Christian Prenger, die mit ihren Geschichten mein Interesse am Thema weckten.

Parallel dazu erfuhr ich, wie alle Kollegen